



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Dortmund**

**Strobel, Hans**

**Dortmund, 1920**

Öffentliche Gebäude und Stadtentwicklung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93750](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93750)

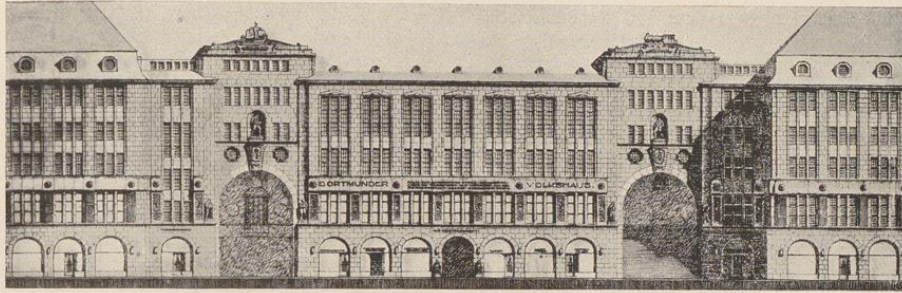


Abb. 153. — Entwurf zu einem Volkshaus für Dortmund mit Vorplatz und Durchgängen; eingebaut zwischen Hotel und Bürohaus.

## Öffentliche Gebäude und Stadtentwicklung.

Von Stadtbaurat HANS STROBEL.

Aus wirtschaftlichen Anfängen. Stapelplätzen und Warenmärkten haben sich im frühen Mittelalter zuerst unter dem Schutze von Burgen (Bürger!) die ersten deutschen Städte gebildet. Einzelne Fürsten erkannten schon damals, daß Handel und Gewerbe freierlicher Entwicklung bedürfen und verliehen den Städten besondere Privilegien. Daraus ergaben sich aber auch Pflichten. Die in einer Stadt zusammengeschlossenen Bürger mußten zunächst für Schutz und Sicherheit, für Recht und Ordnung nach innen und außen sorgen. Befestigungen, Gerichtsorte und „Gewahrsame“ waren nächst den Rathäusern wohl die ersten „öffentlichen Gebäude“.

Nach dem Gesagten ist es natürlich, daß die öffentlichen Bauten, insbesondere die Rathäuser, in Verbindung mit dem „Markt“ entstanden, auf dem auch das Marktgericht „in offener Halle“ (vgl. S. 10 oben) stattfand. Emil Stutzer sagt u. a. in seinem trefflichen Buche „Die deutschen Großstädte Einst und Jetzt“, daß diese Marktgerichte, bei denen „nach altgermanischer Rechtsauffassung die Marktteilnehmer nur von Ihregleichen gerichtet werden konnten, den ersten schwachen, aber fruchtverheißenden Keim zur städtischen Selbstverwaltung gelegt“ haben.

Unter dem Schutze von Mauern und Gerichten wurden eingedenk der Erkenntnis, daß Wohlstand sich ins Gegenteil verkehrt, wenn er nicht von steigender Kultur und starkem Gemeinschaftsgefühl begleitet ist, bald öffentliche Gebäude für edlere Zwecke errichtet. Starker Gemeinsinn und der verständliche Wunsch, der geeinten Macht einen sichtbaren Ausdruck zu geben, haben einen großen Teil des aus emsiger Bürgerarbeit erwachsenen Besitzes in stattlichen Bauten angelegt, die noch heute vielfach bankünstlerische Höhepunkte alter Städte bilden. Großartige Gotteshäuser sind entstanden, welche die damaligen klösterlichen Kir-

chenbauten im Ausmaß und an künstlerischer Bedeutung weit übertrafen. Universitäten und andere weltliche Schulen ermöglichten die Pflege von Kunst und Wissenschaft, Spitäler und die ersten öffentlichen Bäder deuten auf die Anfänge der infolge des gedrängteren Wohnens in der Stadt notwendig werdenden öffentlichen Gesundheitspflege.

Die Wellen der politischen und der Kulturgeschichte haben naturgemäß die Städte stets besonders stark umspült. Brand, Krieg, Hungersnot und Seuchen wüteten dort naturgemäß am schrecklichsten. Der Niedergang der Hansa und der dreißigjährige Krieg haben Tatkraft und Leistungsfähigkeit des Bürgertums schließlich gründlich gelähmt. Man muß anerkennen, daß es in den folgenden Jahrhunderten vielfach entschlußfreudige und kunstliebende Fürsten waren, welche nicht allein Schlösser, sondern auch Gemeinschaftsbauten aller Art mit Hilfe bedeutender Baukünstler schufen, und die darüber hinaus auch Einfluß übten auf gute und einheitliche Gestaltung der Privatbauten. Ihnen verdanken wir es, daß einzelne Teile von Städten wie Berlin, Hannover, München, Karlsruhe, Stuttgart, Bamberg, Würzburg u. a. m. so vorteilhaft sich abheben von den „zwanglos“ entstandenen neueren Stadtteilen. Minister Freiherr vom Stein, nach dem Dortmunds ergiebigste Kohlenschächte benannt sind und dessen Bild jetzt, dem kongenialen Bismarck gegenüber, unseren Stadtverordneten-sitzungssaal ziert, war es, der den deutschen Städten die Selbstverwaltung und damit die Möglichkeit gebracht hat, sich auch selbst zu gestalten. Gliederung und Aufbau einer Stadt ist deshalb mehr noch als einst ein Abbild der Betrieb-samkeit und der Kultur ihrer Einwohnerschaft. Die öffentlichen Bauten werden dabei durch ihre Lösung in bautechnischer, wirtschaftlicher und stadtbaukünstlerischer Hinsicht, nicht zuletzt aber durch ihre Anzahl den Ton angeben. Eine Stadt, die es

versteht, ihre eigenen Bauaufgaben gut und schön zu lösen, wird auch den nötigen Einfluß auf Staats- und Reichsbauten und auf die Privatbauten sich zu wahren wissen.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist nach dieser Richtung manches versäumt worden, besonders in den schnellgewachsenen Industriestädten. Das liegt zum Teil an der hastenden Entwicklung, die einen starken Bevölkerungswechsel mit sich brachte, der den Heimatsinn und damit die freiwillige Gemeinnützigkeit mehr und mehr zurückdrängte. Die Verwaltungen hatten zu tun, um überhaupt mit der Zeit Schritt zu halten, zumal die tüchtigsten Kräfte durch die besser honorierende Privatwirtschaft abgezogen wurden. Man ließ die Bauaufgaben mehr oder minder an sich herankommen und löste sie so gut es dann noch ging, von Fall zu Fall. Nirgends ist aber eine weit vorausschauende Arbeit nötiger als auf dem Gebiete der öffentlichen Bauten. Aus künstlerischen Erwägungen heraus (Camillo Sittl!) ist Ende der 80er Jahre eine merkliche Besserung zu spüren und in stetiger Aufwärtsentwicklung war bei Ausbruch des Weltkrieges eine Stufe der Stadtbaukunst in Deutschland erreicht, die in der ganzen Welt als vorbildlich anerkannt wurde. Man hatte u. a. auch endlich erkannt, daß es eine Gedankenlosigkeit war, die größeren Städte auch nach ihrer Entfestigung durchweg so eng und so hoch zu bebauen, wie dies einst aus Platzmangel notwendig war. In der flacheren, darum aber doch nicht ländlichen Bauweise, wie wir sie heute pflegen, hätten die öffentlichen Gebäude leicht die ihnen gebührende dominierende Stellung erhalten, hätten vor allem Krankenhäuser, Erziehungsanstalten, Zuchthäuser und dergl. sicher zum großen Teile gespart werden können zugunsten von Bauten für Volksbildung, Kunst, Spiel, Sport usw.

Bei dem heutigen Wettbewerb benachbarter Städte untereinander ist die Bedeutung der öffentlichen Bauten für Kultur und Wirtschaft eines Gemeinwesens größer als je. Wir empfinden dies jetzt, in einer Zeit der allgemeinen Not, in der sich selbst den notwendigsten Schöpfungen auf diesem Gebiete die größten Schwierigkeiten entgegenstellen, besonders stark; um so stärker, als der Mangel an öffentlichen Gebäuden zusammentrifft mit der schärfsten Wohnungsnot. Wohl der Stadt, die in weiser Voraussicht eine gewisse Vorratswirtschaft in Gemeinschaftsbauten getrieben hat zu einer Zeit, als dies noch möglich war! Die Leistungsfähigkeit einer Verwaltung wird leiden müssen, wenn ihr nicht genügend Platz für ihre Arbeitskräfte zur Verfügung steht. Die allgemeine Volksbildung geht zurück, wenn es an Vortragssälen und an Schulgebäuden mangelt oder wenn solche für andere sogenannte „lebensnotwendige“ Zwecke geräumt werden müssen. Die beste Jugendpflege-

Organisation wird in dem Kampf gegen ungesunde Vergnügungssucht und gegen wachsende Unmoral versagen, wenn ihr nicht ausreichende gesunde Vergnügungs- und Erholungsstätten wie Sport- und Spielanlagen, Turnhallen, Schwimmbäder, Lesehallen und dergl. bereitgestellt werden können. Nie wird sich eine Stadt als Kongreßort entwickeln können, wenn ihr ein geeigneter öffentlicher Saalbau fehlt, die Pflege der Musik, der Geselligkeit bedarf ebenfalls eines solchen Baues. Gibt es doch in Deutschland kaum eine Stadt von der Größe Dortmunds, die sich nicht einen solchen Brennpunkt des öffentlichen Lebens geschaffen hat. Wir haben gesehen, daß uns die Zeiten der Hochkonjunktur (Gründerjahre) nicht das gebracht haben, was wir auf dem Gebiete des öffentlichen Bauwesens brauchten; die kommende Zeit der wirtschaftlichen Stagnation muß genutzt werden, um mit stetiger Energie diejenigen öffentlichen Bauten nach jeder Richtung hin wenigstens vorzubereiten, ohne die der Wiederaufstieg, den wir alle anstreben, nicht möglich ist. In Dortmund hat der Krieg manche schönen Pläne hintangehalten. Vieles ist aber auch, wie dieses Buch ausweist, eben noch zur Ausführung gekommen. Teilweise haben sich die Bedürfnisse gewandelt. Wie einst müssen wir wieder für die Sicherheit (Sipokaserne!) die größten Summen auswerfen. Möge die Zeit nicht zu fern sein, wo wieder Gelder frei werden für Bauten, wie etwa das auf dem Kunstblatt Seite 96 und der Abbildung 153 angedeutete Volkshauprojekt, das der Verfasser im Jahre 1916 fertig vorlegen konnte, und über das Näheres bei späterer Gelegenheit mitgeteilt werden soll.

Zwischen Markt und Hansaplatz steht ein alter Baublock, der in seinen Gegensätzen zwischen biederem, alten Häusern und dem rücksichtslosen „Wolkenkratzer“ an der Marktecke zwar recht anschaulich wirkt, der aber doch neuzeitlichen Bedürfnissen wird weichen müssen. Es handelt sich hier um den stadtbaukünstlerisch wichtigsten Bauplatz Dortmunds. Hier darf nur ein öffentliches Gebäude entstehen. Das Projekt einer neuen städtischen Sparkasse, das teilweise auf den beiden folgenden Seiten abgebildet ist, stellt keine endgültige Lösung dar; jedenfalls aber hält Verfasser die vorgeschlagene ruhige Fassadenentwicklung in einheitlicher Verbindung mit dem als städtische Verkaufshalle umgebildeten Reinoldushof, sowie die Erweiterung des Baublockes nach der Silberstraße hin nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus künstlerischen Gründen für erforderlich. Der schiefe Teil des Hansaplatzes zwischen Silberstraße und Althof ist tiefgelgt, so daß künftig aus den Kellern der Verkaufshalle der Kleinmarkt unter der Silberstraße her beschickt werden könnte. Außerdem würde eine solche Terrassierung die Platzwirkung steigern.

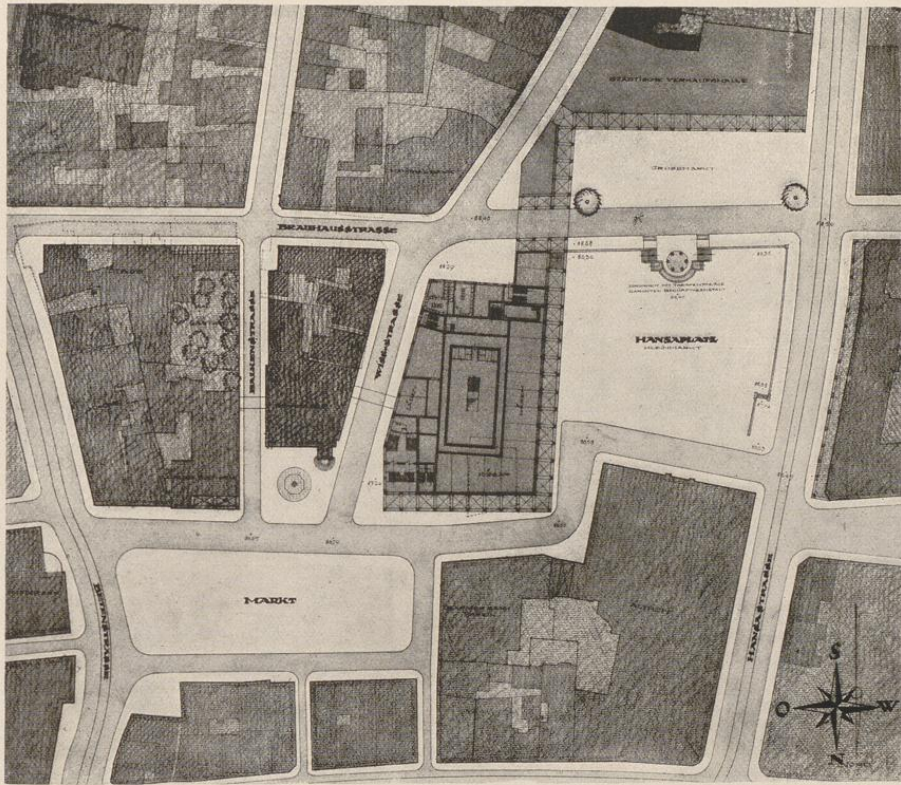


Abb. 154. — Entwurf zur Ausgestaltung des Hansaplatzes und des Marktplatzes durch Neubau einer städt. Sparkasse und einer städtischen Verkaufshalle, mit Brunnenanlage an der entstehenden Geländeverschnidung (1916). — Architekt Stadtbaurat H. Strobel.

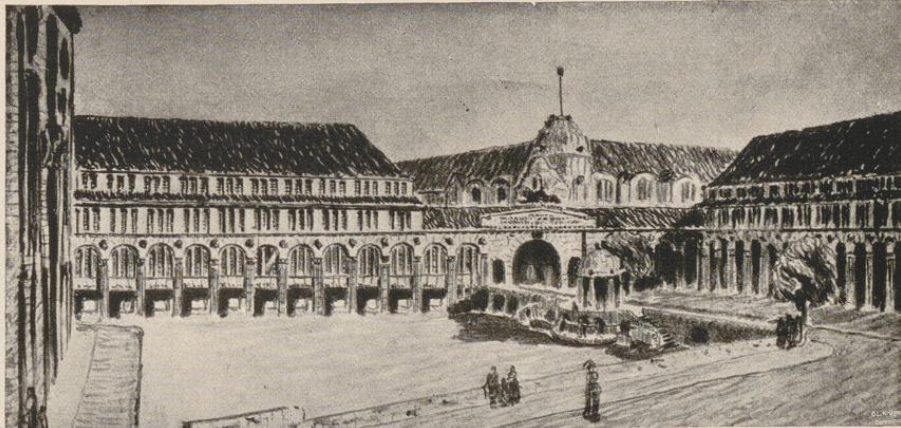


Abb. 155. — Schaubild zu obigem Lageplan von der Süd-West-Ecke des Warenhauses Althoff aus. Rechts Verkaufshalle zwecks einheitlicher Raumwirkung durch Ladenbauten mit der Sparkasse verbunden.



Abb. 156. Ansicht des projektierten Sparkassengebäudes am Marktplatz.

Architekt Stadtbaurat H. Strobel.



Abb. 157. — Vergleiche die ungünstige, die Umgebung drückende Wirkung des hohen Eckhauses gegenüber dem obigen Projekt. Aufgenommen am 13. März 1920 von Othmer & Angenendt.